



Paul Glotter

## **HimmelHerrgottSakrament – eine bunte Nachlese**

---

Falls Papst Franziskus in der für Oktober 2019 einberufenen Amazoniensynode die Weihe von „viri probati“ erlaube, werden auch die deutschen Bischöfe den Vatikan um Zulassung von verheirateten Männern zum Priesteramt bitten. Das vermutete Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück und stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in einer von der ARD gesendeten Dokumentation mit dem Titel „Kirche ohne Priester“.

Dass Bode mit diesem Antrag innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz auf profilierte Gegner stoßen wird, die unser Glossenschreiber Joseph in dieser Ausgabe der „imprimatur“ aus anderem Grund schon mal probeweise als „Sieben wackere Schwaben“ absaufen lässt, weil ein Trierer (es wird doch nicht Bischof Ackermann gewesen sein!) sie zum Durchwaten der Mosel aufgefordert hatte, steht außer Zweifel.

Auf vorprogrammierten Krach würde ich in jedem Londoner Wettbüro hohe Einsätze riskieren. Andererseits werden sich Woelki und Co. diesmal darauf vorbereiten müssen, im brasilianischen Altamira, an der Biegung des großen Amazonasnebenflusses Xingú, vom emeritierten Bischof jener Stadt, dem Österreicher Erwin Kräutler, dort zum Durchwaten des Xingú aufgefordert zu werden. Sie sollten wissen, dass die Mosel neben dem Xingú ein Rinnsal ist.

\*

Auf wievielen Säulen unser Glaube steht, hat Kardinal Gerhard Ludwig Müller in seinem „Tagespost“-Kommentar nicht gesagt. Gesagt hat er aber, dass die Eucharistie eine solche Säule ist. Wie könnte ich das bestreiten, wo doch Thomas von Aquin bereits 1265 mit seinem legendären „Tantum Ergo“ alle theologischen Zweifel ausgeräumt und erklärt hatte, dass fortan im Allerheiligsten das „Himmlische Jerusalem“ für den Hausgebrauch sozusagen immer gegenwärtig sei.

Allerdings muss ich den emeritierten Chef der Glaubenskongregation gleich daran erinnern, dass in vielen fernen Regionen wie in Papua Neuguinea, in der ostmalaysischen Provinz Sarawak, wo Pater David gerade einmal im Jahr zur Messfeier in Remong vorbeischaute (vgl. in dieser Ausgabe von „imprimatur“ unsere Reportage!) oder auch in der riesigen, mehrere Länder umfassenden Amazonasregion 70 Prozent aller katholischen Gemeinden im wahrsten Sinne des Wortes - ganzjährlich und kollektiv - „sakramental auf Krücken“ gehen und von einer Eucharistiefeier bestenfalls träumen können.

Über die langsam doch ins Absurde abgleitenden „Selbstgespräche“ des Chefs der Gottesdienstkongregation in Rom, dem aus Guinea stammenden Kardinal Robert Sarah, welcher am liebsten heute als morgen die „unseren Herrn Jesus Christus beleidigende Handkommunion“ abschaffen würde, können wir darum zusammen mit den Langhausbewohnern von Remong und mit vielen Freunden auch in Afrika mittlerweile nur noch verständnislos den Kopf schütteln. Sein im Oktober 2016 erschienenes Buch „Die Kraft der Stille“ spricht gekonnt über die vielen Fazetten des Schweigens. Etwas mehr Schweigen täte Kardinal Sarah, einem engen Freund von Kardinal Müller und mit diesem zusammen prominenter Teil der „Altlasten“ des Pontifikates von Benedikt XVI., bestimmt sehr gut.

\*

Rückgrat im besten Sinne des Wortes bewies Bischof John McAreevey (69) von Dromore/Nordirland, als er im März dieses Jahres seinen Rücktritt bekannt gab. Grund für die Entscheidung des Iren, der während seiner gesamten 19-jährigen Amtszeit auf vorbildliche Weise staatliche Strafverfolgungsbehörden bei der Aufklärung von Sexualverbrechen in der Kirche unterstützt hatte und der von sich sagen konnte, „alles, was

ich über die Schrecken des Missbrauchs weiß, weiß ich aus Gesprächen mit Opfern und deren Angehörigen“: Einige Opfer des berüchtigten Kinderschänders Malachy Finnegan waren in einer BBC-Sendung daran erinnert worden, dass der Bischof 2002 das Sterbeamt für Finnegan zelebriert hatte und waren deswegen außer sich vor Empörung. McAreavey gegenüber der Internet-Ausgabe der katholischen Wochenzeitung „The Catholic Herald“: „Da wusste ich sofort, dass ich einen schweren Fehler begangen hatte, ein Zeichen setzen und zurücktreten musste.“

Als im Dezember 2017 der ehemalige Bostoner Erzbischof, Kardinal Bernard Law, starb, der 2002 als Chef eines kriminellen Schweigekartells wegen seiner schweren Versäumnisse im Umgang mit mehreren Hundert Missbrauchsfällen zurücktreten musste, nahmen am Requiem nicht nur Papst Franziskus, sondern auch viele Kardinäle und Bischöfe teil. Law wurde in der Patriarchalbasilika Santa Maria Maggiore, deren Erzpriester er während seines römischen Exils von 2004 bis 2011 war, beigesetzt. An den Protesten Bostoner Missbrauchsoffer wegen des „für einen Verbrecher inszenierten Beerdigungs-Pomps“, störte sich unseres Wissens in Rom niemand. Niemand schlüpfte ins Büßergewandt. Niemand zog einen Rücktritt in Erwägung.

\*

Über 8 Jahre hinweg hatte die als „Mama Bavaria“ auftretende Kabarettistin Luise Kinseher seit 2011 beim Nockherberg-Starkbier-Anstich die Politiker des Alpenvorlands ins Gebet genommen und sowohl dem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer als auch besonders dem seit März 2018 regierenden Markus Söder ans Herz gelegt, doch bittschön „integrieren nicht mit intrigieren zu verwechseln“.

Von Erfolg waren die eindringlichen Worte der „Mama Bavaria“ nicht gekrönt.

Erst schlug der als Innenminister ins Merkel-Kabinett nach Berlin gewechselte Horst Seehofer auf die Pauke und erklärte ohne triftigen Grund einmal mehr, dass „der Islam nicht zu Deutschland gehört“.

Dann fand der Neue in der Münchner Staatskanzlei, dass man vielleicht doch mit dem Wiederaufhängen von Kreuzen in öffentlichen Einrichtungen die Neutralitätsfanatiker am schnellsten auf die Palme bringen und die Auffassung seines Vorgängers handfest unterstreichen könne.

Dass in der Folge zuerst ein Münchner Weihbischof und schließlich Seine Eminenz Kardinal Reinhard Marx höchstpersönlich gegen die provokative Verordnung des Ministerpräsidenten protestierten, sorgte landauf landab für helle Aufregung und wilden Streit.

Völlig undiplomatisch und dazu auch noch aus der Wiener Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz meldete sich der aus dem Schweizerischen Wallis stammende und in Österreich akkreditierte Vatikanbotschafter Peter Zurbriggen unter Aufbietung all seiner Kräfte zu Wort. Er erinnerte via Mikrofon vor mehreren Hundert Zuhörern erst mal daran, dass sein bischöfliches Leitmotiv „Im Kreuz ist Heil“ laute und dass es darum bei ihm bezüglich dieser ganzen Diskussion absolut kein Versehen gebe. Dann warf der Diplomat einen zornigen Blick ins benachbarte Bayern und nannte es eine „Schande, dass ausgerechnet katholische Bischöfe gegen das Aufhängen von Kreuzen sind und ihre eigenen Brustkreuze auch schon mal abhängen, wenn sie von muslimischen Religionsführern empfangen werden“. Erzbischof Zurbriggen weiter: „Die sollten sich mal ein Beispiel an meinem Studienfreund, dem französischen Kardinal Jean-Louis Tauran, nehmen. Der ist mit einem Brustkreuz zweimal so groß wie meines zu Besuch in Saudi-Arabien gewesen!“

Bleibt in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen, dass Reinhard Marx später seine Söder-Schelte etwas abmilderte, weil er sich offensichtlich plötzlich an seine Trierer Zeit erinnerte, als er dort 2006 scharfen Protest gegen die Gerichtsverordnung eingelegt hatte, dass Kreuze in Öffentlichen Gebäuden aus Neutralitätsgründen abgehängt werden müssten.

Damals war Marx an der Mosel gerade dabei, sich seine „bischöflichen Sporen“ zu verdienen.

\*

In der Ausgabe 2/2017 von „imprimatur“ hatte Horst Hohmann über das seit Jahren anhaltende Kesseltreiben der US-Bischöfe gegen die in ihrem Land operierende, knapp über 20.000 Mitglieder starke Kinderschutzorganisation SNAP (Survivors Network of those Abused by Priests) berichtet und die Vermutung geäußert, dass ein von der ehemaligen Mitarbeiterin Gretchen Hammond wegen angeblich schwerer Arbeitsrechtverstöße angestrebter Prozess eine weitere, ferngesteuerte Attacke von Bischofsanwälten auf den Ruf, auf die Finanzen und vor allem auf das Whistleblower-Archiv der Organisation sein könnte. Weil wir versprochen hatten, unsere LeserInnen über den Ausgang des Prozesses und seine möglichen Folgen auf dem Laufenden zu halten, dürfen wir heute mitteilen, dass sich beide Parteien vor kurzem „außergerichtlich schiedlich-friedlich einigten“. Über die konkreten Inhalte der Übereinkunft, die man vor allem auch im Interesse der Schutzbefohlenen von SNAP traf, so hieß es in der Pressemitteilung, habe man Stillschweigen vereinbart. Eine gute Nachricht.

\*

Anfang Mai feierte der sogenannte Neokatechumenale Weg (NW) seinen 50. Geburtstag. Gegründet wurde die Erneuerungsbewegung von Kiko Argüello und Carmen Hernandez in Spanien. Sie hat heute weltweit knapp über 1,5 Millionen Mitglieder, die sich nach „urchristlichem Vorbild“ in 42.000 Gruppen weltweit zusammengeschlossen haben (davon allein rd. 10.000 in Italien, rd. 7000 in Spanien und rd. 5000 in Brasilien). Seitdem 1988 in Rom das erste „Redemptoris Mater“-Priesterseminar des NW eröffnet wurde, ist deren Zahl innerhalb der vergangenen 30 Jahre auf über 100 angestiegen. Mehr als 3000 NW-Priester sind daraus hervorgegangen.

Der Gehorsam, verbunden mit einer strengen Observanz der geheimbündlerisch ausformulierten NW-Regeln, ist die Tugend, welche den Mitgliedern unentwegt ans Herz gelegt wird. Absoluter Gehorsam wird vor allem gegenüber dem jeweiligen Gruppen-Katechisten gefordert, der selbst in die sogenannten Intimbereiche von Ehepartnern hineinregiert und zum Beispiel darüber entscheidet, wann und wie es „um des ewigen Seelenheiles willen“ ratsam ist, ob sich beispielsweise ein mir bekanntes römisches Ehepaar trennt, weil nur die Frau und ihre zwei minderjährigen Töchter im NW aktiv sind, der Mann aber „diese Sekte nicht riechen kann“.

Das Elitedenken wird innerhalb des NW in einer Form gepflegt, die eine strikte Absonderung von jenen lauen Christen verlangt, die einem „tödlichen Glaubens-Relativismus“ verfallen sind. Selbst die eigenen Eltern sowie leibliche Geschwister gehören dann plötzlich nicht mehr zur „Familie“ – ein gruppenspezifischer Gewaltakt, der in zahlreichen anderen ähnlichen „Neuen Bewegungen“ genauso praktiziert wird und welcher die aus der geistlichen Gemeinschaft „Das Werk“ ausgeschiedene deutsche Nonne Doris Wagner veranlasste, ihre als Buch veröffentlichte Lebensgeschichte mit dem dramatischen Titel „Nicht mehr ich“ (Knaur-Taschenbuch) zu versehen.

\*

Während ich diese Zeilen schreibe, stehen wir wenige Tage vor dem Druck des Hefts 2/2018 von „imprimatur“. Deshalb hatten wir uns bereits damit abgefunden, dass wir das vom 14. bis zum 17. Mai in Rom stattfindende Treffen von Papst Franziskus mit der chilenischen Bischofskonferenz, auf dessen Ergebnis wir als einen „Wendepunkt im Pontifikat des Argentiniers“ selbstredend sehr gespannt sind, erst zu einem späteren Zeitpunkt kommentieren könnten.

Gestern hat es uns dann allerdings erstmal komplett die Sprache verschlagen, als der Pressesprecher des Vatikans die „außerirdische Nachricht“ verkündete, dass über Verlauf und Inhalt der Gespräche des Papstes mit den chilenischen Bischöfen, von denen sich einige des schweren Amtsmissbrauchs im Umgang mit klerikalischen Kinderschändern und deren Opfern schuldig gemacht haben, keine Kommuniqués vorgesehen seien.

Ist Papst Franziskus, der sich bezüglich der schweren Missbrauchskrise in Chile inzwischen weiß Gott nicht mehr über „unzureichende Informationen“ beklagen kann, etwa gerade dabei,

einen weiteren, kollosalen Fehler zu begehen? Ist sich Jorge Bergoglio bewusst, dass jede „Schweige-Strategie“ eine Beleidigung der Opfer und ein Affront gegen deren Familien wäre?

Als Sympathisanten des Argentiniers fänden wir es schrecklich, wenn im bevorstehenden „Sommerloch“ die absolut nicht sehr lustige Frage zur Diskussion stünde: „Zieht Papst Franziskus jetzt zu Joseph Ratzinger ins Ruhestands-Kloster Mater Ecclesiae?“